

wurden mit den jeweiligen Toledotwörtern aufgefüllt; wieviel, wird jeweils im Text angegeben. Hier spürt man, daß die Textbewahrer am Werk waren. c) Im letzten Stadium wurde über den gesamten Text ein zahlensymbolischer Rahmen, ausgerichtet nach den Jubiläen, gelegt⁹. Durch dieses System wurde erreicht, daß kein Jota und kein Häkchen des heiligen Textes mehr verlorengehen konnte. Lied und Toledot, dazu die Jubiläumsweiser, sind wie bei einer doppelten Buchführung derart miteinander verzahnt, daß die eine Spalte die andere kontrolliert. Ein Meisterwerk der Textüberlieferung, das nicht seinesgleichen hat. Daraus folgt weiterhin, daß zwei oder drei Zeiten aus der heutigen Genesis zu uns sprechen. Welche das sind? Ich wage noch kein endgültiges Wort zu sagen, da ich mit der Arbeit noch nicht ganz durch bin. Jedenfalls dürfte es nicht allzu große Schwierigkeit machen, das althebräische Patriarchenepos auf Grund der Vergleiche mit den Ugaritopen an die mosaische Zeit heranzurücken. Die Toledot-Ergänzungstexte weisen dagegen in eine Zeit, wo man mit uns raffiniert erscheinenden Zahlenmethoden den überlieferten Text schützte und sicherte. Dies setzt bereits Schriftgelehrtenarbeit voraus. Muß man daher gleich bis auf die Reformatoren des Judentums Esra und Nehemjah herabgehen? Auch die Männer Hiskijahs haben bereits Texte gesammelt und gesichtet! Die letzte Hand mit dem Jubiläumsraster haben jedenfalls die Schriftgelehrten nach dem Exil an den Text gelegt.

Für den religiösen und liturgischen Gebrauch wird man weiterhin den End- und Volltext verwenden müssen. Wer tiefer in die Bibel eindringen will, muß aber weitergehen. Eine Skepsis der wissenschaftlichen Forschung gegenüber ist fehl am Platz. Die Forschung geschieht doch aus dem Prinzip: *Fides quaerens intellectum*! Eine richtige, wissenschaftliche Erkenntnis muß daher notwendig auch dem Glauben dienstbar werden. Es gäbe noch andere Beobachtungen am Text, etwa die sonderbare dreimalige Verwendung des Namens Isaak in der letzten Halbstrophe oder die Art der Wiederaufnahme früherer Ideen: Gesagtes möge aber genügen, um die Aufmerksamkeit auf eine neue Art der Pentateuchkritik und Quellenscheidung zu lenken. Es wäre zu wünschen, daß auch andere Fachkollegen diese Spur aufnehmen, meine Ergebnisse kontrollieren, korrigieren und weiterführen möchten.

PETER GRADAUER

Die Gebetsbewegung um Heiligung der Priester und Priesterkandidaten

Herz-Jesu-Freitag

Die Herz-Jesu-Verehrung, seit dem 13. Jahrhundert auf dem Boden der „Deutschen Mystik“ erwachsen, fand weite Verbreitung und wurde besonders im 17. Jahrhundert vom heiligen Johannes Eudes (gest. 1681) stark gefördert. Die moderne Herz-Jesu-Verehrung verdankt ihre Entstehung den Offenbarungen der heiligen Margareta Maria Alacoque (gest. 1690). Auf diese geht auch die Einführung des Herz-Jesu-Festes zurück. Darüber hinaus ist *jeder erste Freitag im Monat* besonders dem Herzen Jesu geweiht im Andenken an sein Leiden: die Kommunion wird dem Herzen Jesu als Sühne geopfert. Auch dieser fromme Brauch geht auf die heilige Margareta Maria Alacoque zurück. Ihr versprach der Heiland „im Übermaß seiner Barmherzigkeit“ besondere Gnaden in der Sterbestunde für alle, die 9 Monate hintereinander am Herz-Jesu-Freitag die Sühnekommunion empfangen. Wer am Freitag verhindert ist, verlegt die Sühnekommunion auf den folgenden Sonntag, den „Herz-Jesu-Sonntag“.

⁹ Konnte in diesem Artikel nicht näher ausgeführt werden.

Herz-Mariä-Samstag

Auch die Andacht zum Herzen Mariens wurde im 17. und 18. Jahrhundert, zumal durch die Bemühungen und Schriften des heiligen Johannes Eudes, in Anlehnung an die Herz-Jesu-Verehrung mehr und mehr ausgebildet und gepflegt, schließlich von Papst Pius IX. 1855 mit eigenem Offizium, Messe und Fest ausgezeichnet, das lange Zeit am Samstag nach dem Herz-Jesu-Fest gefeiert wurde, seit Papst Pius XII. aber am 22. August begangen wird. Die moderne Herz-Mariä-Verehrung fußt auf den Erscheinungen der Mutter Gottes in Fatima im Jahre 1917 sowie auf der mächtigen Förderung durch Papst Pius XII., der am 13. Mai 1917, dem Tag der 1. Erscheinung in Fatima, als Eugenius Pacelli zum Bischof geweiht worden war, der sodann zum Vierteljahrhundertjubiläum der Erscheinung, am 31. Mai 1942, die ganze Welt dem „Unbefleckten Herzen Mariens“ geweiht und selber ein „Weihegebet an das Unbefleckte Herz Mariens“ verfaßt hat. In der Diözese Linz erlebte die Herz-Mariä-Verehrung einen starken Auftrieb durch Bischof Dr. Josephus Cal. Fließer, der am Rosenkranzsonntag, 3. Oktober 1943, die ganze Diözese dem „Unbefleckten Herzen Mariens“ weihte und dessen Hirtenbrief in dieser Sache auch in anderen Gegenden Beachtung fand.

Von den Wochentagen war schon lange der Samstag in besonderer Weise der Verehrung Mariens gewidmet, wie die Formulare „S. Maria in Sabbato“ in Missale und Brevier dartun. Die Bestimmung des Samstages auch für die Verehrung des Herzens Mariens geht auf die schon erwähnten Erscheinungen der Gottesmutter in Fatima zurück. Dort verlangte Maria drei besondere Übungen der Verehrung ihres unbefleckten Herzens: die Weihe der ganzen Welt an ihr unbeflecktes Herz, die Sühnekommunion *am ersten Samstag eines jeden Monats* und in Verbindung damit die fünf Herz-Mariä-Samstage und den täglichen Rosenkranz. Am 10. Dezember 1925 erschien nämlich Maria an der Seite des göttlichen Heilandes der Seherin Luzia und sagte dabei: „Ich meinerseits verspreche allen jenen, die *am ersten Samstag von fünf aufeinanderfolgenden Monaten* beichten, kommunizieren, den Rosenkranz beten und mir während 15 Minuten Gesellschaft leisten, indem sie die Rosenkranzgeheimnisse betrachten, in der Absicht, mir Genugtuung zu leisten, in der Todesstunde mit den Gnaden, die zum Heile erforderlich sind, beizustehen“ (P. Odilo Flagel, O.S.B. Was will Maria in Fatima? 67 und 108).

Diese Herz-Mariä-Samstage sind von den Herz-Jesu-Freitagen unabhängig und werden darum an sich schon vor dem Herz-Jesu-Freitag begangen, wenn ein Monat mit einem Samstag beginnt. An diesem Tag erfreut sich auch das Meßformular „zu Ehren des unbefleckten Herzens Mariens“ besonderer Privilegien.

Priestersamstag

Dieser besteht darin, daß man *am Samstag nach dem Herz-Jesu-Freitag* die heilige Messe und die heilige Kommunion sowie alle Gebete, Arbeiten, Opfer und Leiden durch die Hände der Mutter Gottes dem Heiland anbietet für die Heiligung der Priester und Priesterkandidaten der ganzen Welt. Ist jemandem am bezeichneten Samstag die heilige Messe oder heilige Kommunion unmöglich, opfere er sie am Freitag vorher oder am Sonntag nachher auf. Diese fromme Übung geht von den Salvatorianern aus. Am 21. November 1934 legte der Generalobere dieser Gemeinschaft in eigener Privataudienz die Sache dem Heiligen Vater Pius XI. vor. Seine Heiligkeit nahm diesen Gedanken sehr wohlwollend auf und sagte am Schlusse: „Wir loben und segnen dieses Werk von Herzen.“ Dieses wurde dann von vielen Bischöfen aufgegriffen, so auch vom Linzer Bischof Dr. Johannes Maria Gföllner in seinem Hirtenbrief über das katholische Priestertum (26. 1. 1936), und den einzelnen Pfarren bzw. frommen Genossenschaften, Sodalitäten und Vereinen dringend empfohlen (Linzer Diözesanblatt 1936, Nr. 2, 9–19).

Der Herz-Mariä-Samstag – jeweils am ersten Samstag des Monats – und der Priestersamstag – jeweils nach dem Herz-Jesu-Freitag – müssen nicht immer zusammenfallen. Das ergibt dann manche Unsicherheiten und „Zweigeleisigkeiten“. Darum bestimmte Bischof Dr. Joseph Cal. Fließner: „Ich verordne, daß in Hinkunft der in vielen Orten eingeführte Priestersamstag an dem datummäßig ersten Samstag eines jeden Monates (also nicht immer am Samstag nach dem Herz-Jesu-Freitag) nach der liturgischen Vorschrift in der Diözese Linz gefeiert wird. Der Sühne-Samstag zu Ehren des Unbefleckten Herzens Mariä, der immer am ersten Monats-samstag zu halten ist, wird also in der Diözese Linz gleichzeitig mit dem Priestersamstag gefeiert. Hiemit ist die Frage des Termines für die beiden Feiern geregelt...“ (Linzer Diözesanblatt, 1946, Nr. 10, 74). Somit sind beide Anliegen – der Sühne und des Betens um gute Priester – am ersten Monatssamstag vereinigt. Am ersten Samstag eines jeden Monates kann darum auch durch päpstliches Indult je eine Votivmesse „zu Ehren des unbefleckten Herzens Mariens“ und „zum ewigen Hohenpriester“ gefeiert werden, soweit es die Rubriken zulassen.

In der Reihe der Votivmessen an den Wochentagen hat aber die Messe vom „ewigen Hohenpriester“ am Donnerstag ihren bevorzugten Platz, an dem Tag, an dem Jesus beim letzten Abendmahl das Priestertum eingesetzt hat. Es wurde auch nicht der Priestersamstag allein, sondern in erster Linie der erste Donnerstag im Monat für Werke priesterlicher Heiligung mit Ablässen bedacht (AAS, 1937, 285; Linzer Diözesanblatt, 1937, Nr. 7, 116). Darum gehen Bestrebungen dahin, die zwei Gebetsanliegen am ersten Monatssamstag wieder voneinander zu trennen und dafür ein „heiliges Triduum“ an den Beginn eines jeden Monats zu stellen, das freilich auch in der idealen Aufeinanderfolge nicht immer möglich sein wird: Priester-Donnerstag, Herz-Jesu-Freitag und Herz-Mariä-Samstag. Diese Übung ist zu begrüßen und wird auch bereits in verschiedenen Gemeinschaften – besonders in Schwesterngemeinschaften, verbunden mit der Bitte um Nachwuchs für die eigenen Reihen – in dieser Form gehalten.

PETER GRADAUER

Römische Erlässe und Entscheidungen

1. *Päpstlicher Segen bei Primizen*

Der Heilige Vater Papst Paulus VI. hat auf Bitten hin gewährt, daß jeder Neupriester beim ersten feierlichen Meßopfer außerhalb der Stadt Rom einmal und mit der Formel des *Rituale Romanum* den päpstlichen Segen erteilen darf. Bei diesem Primizsegens können jene Gläubigen einen vollkommenen Ablass gewinnen, die das Buß- und Altarssakrament empfangen haben und auf die Meinung des Heiligen Vaters beten. Diese Verfügung gilt für immerwährende Zeiten.

(Dekret der Apostolischen Paenitentiarie vom 5. November 1964; AAS, 1964, Nr. 15, 953.)

2. *Erleichterung des eucharistischen Nüchternheitsgebotes*

Am Schlußtag der 3. Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils (21. 11. 1964) hat der Heilige Vater folgende Erleichterung des eucharistischen Nüchternheitsgebotes promulgieren lassen: „Alle Priester und Gläubigen dürfen bis eine Stunde vor Empfang der heiligen Kommunion feste Speisen genießen.“ Dabei ist mäßiger Alkoholgenuß zur Mahlzeit nicht ausgenommen.